

Das Leben, ein Kompromiss!– Lesepredigt zum Vorletzten Sonntag des Kirchenjahres, 15.11.2020

Lk 16,1-8

¹Er sprach aber auch zu den Jüngern:
Es war ein reicher Mann, der hatte
einen Verwalter; der wurde bei ihm
beschuldigt, er verschleudere ihm
seinen Besitz.

²Und er ließ ihn rufen und sprach zu
ihm: Was höre ich da von dir? Gib
Rechenschaft über deine Verwaltung;
denn du kannst hinfort nicht
Verwalter sein.

³Da sprach der Verwalter bei sich
selbst: Was soll ich tun? Mein Herr
nimmt mir das Amt; graben kann ich
nicht, auch schäme ich mich zu
betteln.

⁴Ich weiß, was ich tun will, damit sie
mich in ihre Häuser aufnehmen,
wenn ich von dem Amt abgesetzt
werden.

⁵Und er rief zu sich die Schuldner
seines Herrn, einen jeden für sich,
und sprach zu dem ersten: Wie viel
bist du meinem Herrn schuldig?

⁶Der sprach: Hundert Fass Öl. Und er
sprach zu ihm: Nimm deinen
Schuldschein, setz dich hin und
schreib flugs fünfzig.

⁷Danach sprach er zu dem zweiten:

*Du aber, wie viel bist du schuldig?
Der sprach: Hundert Sack Weizen. Er
sprach zu ihm: Nimm deinen
Schuldschein und schreib achtzig.*

*⁸Und der Herr lobte den ungerechten
Verwalter, weil er klug gehandelt
hatte. Denn die Kinder dieser Welt
sind unter ihresgleichen klüger als
die Kinder des Lichts.*

Eine Zeit der Kompromisse

Wenn uns die Corona-Krise eines
gelehrt hat, dann wohl dies, dass
Leben aus Kompromissen besteht.

Das gilt sowohl für das Handeln des
Staates, der Regierung, wie für das
Handeln jedes Einzelnen: Die
Regierung musste und muss den
schwierigen Kompromiss finden
zwischen der Eindämmung der
Krankheit auf der einen und den
wirtschaftlichen und sozialen Folgen
dieser Eindämmung auf der anderen
Seite. Jede und jeder Einzelne von
uns muss den Kompromiss finden
zwischen dem zutiefst menschlichen
Bedürfnis nach Nähe und Kontakt
und der Rücksicht auf andere und
dem übergeordneten Ziel der

Eindämmung der Krankheit und dem Schutz der Mitmenschen: Besuche ich einen lieben Menschen, der mir am Herzen liegt, oder lasse ich das, auch wenn es weh tut, lieber bleiben, weil er oder sie zur Risikogruppe gehört? Lasse ich zu, dass sich meine Kinder nach der Schule mit Freunden treffen – oder bitte ich sie, lieber zu vorsichtig zu sein und zu Hause zu bleiben auf die Gefahr hin, dass sie die ganze Zeit am Daddeln sind?

Klar ist: Mit Extremen kommen wir in dieser Situation nicht gut weiter. Weder scheint es angemessen, ganz auf jede Art von Kontakt zu verzichten, weil das Leben dann unerträglich würde; noch ist förderlich, einfach so zu leben als wäre nichts, – so wie das einige immer leider gerade tun und damit sich und andere fahrlässig gefährden-

Nein, in unserer Situation ist es am Tage, klug zu handeln – und das heißt, Kompromisse zu machen, ab und zu geben, nicht immer das Maximum zu wollen und zu fordern.

Der ungerechte Verwalter

Die aktuelle Situation richtig einzuschätzen, klug zu Handeln, darum geht auch in unserem Predigttext.

Ein unsympathischer Typ begegnet uns da:

Ein Verwalter, der in seinem Beruf nichts taugt, der den Besitz, der ihm anvertraut ist, veruntreut;

ein Nichtsnutz, zu stolz zum Betteln, zu faul oder zu schwach für harte körperliche Arbeit;

ein Betrüger, der, als er merkt, dass es für ihn zu Ende geht, dass die Zeit in seinem Beruf abgelaufen ist, auch noch anfängt, Schuldscheine zu fälschen, weil er sich davon bei den Gläubigern einen Vorteil verspricht; ein berechnender Opportunist, der mit dem größten Instinkt für den eigenen Vorteil ausgestattet ist – eine Art kleiner Donald Trump der Antike.

Und doch äußert sich Jesus ausgerechnet über diesen unsympathischen Typen positiv. „*Und der Herr*“ – gemeint ist hier Jesus – *lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte*“, so erzählt es Lukas.

Was heißt klug?

Wofür lobt Jesus ihn? Ich bin der Überzeugung: nicht dafür, dass der Verwalter Besitz veruntreut, seinen Lebensunterhalt auf fragwürdige Weise bestreitet und Schuldscheine

fälscht. Es bleibt dabei: Dieses Verhalten ist unehrlich und ungerecht. Und so bezeichnet Lukas unseren Verwalter auch: als „ungerecht“.

Wofür aber lobt Jesus den Verwalter aber dann? Die Antwort auf diese Frage verbirgt sich hinter dem, was an dieser Stelle mit dem Wörtchen „klug“ gemeint ist. Denn dieses Wort hat im Griechischen noch einen etwas anderen Klang als im Deutschen.

„Klug“, das heißt im Griechischen auch so viel wie: klug mit Rücksicht auf das Ziel und die Möglichkeiten, die mir gegeben sind, um es zu erreichen. Klug heißt, das, was man theoretisch weiß und gelernt hat, auf die aktuelle Situation anzuwenden. Klugsein heißt, einerseits zu wissen, wann es an der Zeit ist zu Handeln und die Initiative zu ergreifen, und andererseits nichts zu tun und die Dinge ihren Lauf nehmen zu lassen. Klugsein heißt im Griechischen immer auch ein Stück weit „geschickt sein“, „raffiniert sein“. Klug handelt der Händler, der ein mittelmäßiges Geschäft abschließt, weil er weiß: Entweder er begnügt sich damit, oder er bekommt gar nichts.

Klug handelt der Hausvorsteher, der

in den guten Zeiten sich lieber etwas weniger gönnt und dafür in Notzeiten noch etwas hat.

Klug handelt die Regierung, die mit einer Seuche so umgeht, dass weder die Wirtschaft noch das Gesundheitssystem kollabieren.

Klug handelt allgemein diejenige, die das Beste aus einer Situation macht – nicht unbedingt für sich selbst, sondern für das gut Ziel, das sie sich gesetzt hat.

Der kompromissbereite Verwalter

In diesem Sinne sagt Jesus von unserem Verwalter: Er handelt klug. Der Verwalter weiß: ihm wird die Zeit knapp, er wird nicht mehr lange in seinem Beruf bleiben, er muss jetzt sehen, wo er bleibt. Er hat diese Gegebenheit akzeptiert. Er weiß: Mit Maximalforderungen kommt er jetzt nicht weiter, das Leben besteht aus Kompromissen.

Er verschwendet keine Energie auf das Unabänderliche, bittet seinen Herrn nicht, doch noch weiter für ihn arbeiten zu dürfen, sondern er schaut, wie es für ihn weitergehen kann, wie er weiter über die Runden kommt. Der Verwalter macht, geschickt und raffiniert, das Beste aus seiner schlechten Situation – er macht das freilich auf eine

unehrliche, ungerechte Art und Weise.

In der Erzählung von Lukas lobt Jesus trotzdem die Klugheit und Kompromissbereitschaft des Verwalters. Und dann verbindet Lukas dieses Lob aus dem Munde von Jesus noch mit einer Feststellung, einer Art Diagnose, in der auch eine Aufforderung verborgen ist. Lukas schreibt: „Denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.“

Die „Kinder des Lichts“, das sind für Lukas alle Jüngerinnen und Jünger Jesu, alle, die Jesus nachfolgen, die Christen, die Gemeinden, die Kirche. Gerade den Christen, den Gemeinde, so ist die Beobachtung von Lukas, fehlt es häufig an so einer Klugheit, wie sie der Verwalter im Gleichnis von Jesus an den Tag legt. Gerade den Christen fehlt es häufig an der Fähigkeit, mit Blick auf die Gegebenheiten zu handeln, mit Geschick und einer gewissen Raffinesse das Beste aus einer Situation zu machen, den ein oder anderen Kompromiss einzugehen, weil er langfristig das bessere Ergebnis bringt.

Die Kirche heute

Mein Eindruck ist: Diese Diagnose von Lukas über die Christen, über die Kirche ist damals vor knapp 2000 Jahren so treffend wie heute. Manchmal habe ich den Eindruck, die Kirche handelt in bestimmten Fragen furchtbar naiv, gerade ohne Raffinesse und Geschick, ohne diese praktische Klugheit.

Da wird die soziale Ungerechtigkeit und Ungleichheit im Land angeprangert, da werden Forderungen nach gesellschaftlicher Teilhabe erhoben und auf der anderen Seite verschwiegen, dass auch kirchliche und diakonische Einrichtungen davon profitieren, dass die Löhne in Deutschland in den „helfenden Berufen“, sagen wir mal, „durchaus steigerungsfähig“ sind.

Da wird der Aufbruch, der Neuanfang beschworen, da wird davon geredet, dass die Kirche auch mal andere Menschen, andere Milieus ansprechen will, aber wenn es darum geht, an bestehenden Strukturen tatsächlich einmal etwas zu ändern, beharrt man kompromisslos auf dem Althergebrachten.

Da wird sich gescheut, aus offensichtlichen Fehlern auch einmal die Konsequenzen zu ziehen,

schlechte Leistungen auch einmal als solche zu benennen, weil wir ja in der Kirche sind und es hier auf Leistung nicht ankommen soll.

Verstehen Sie mich nicht falsch: soziale Gerechtigkeit, strukturelle Stabilität, die Erlaubnis, in seinem Beruf auch mal Fehler machen zu dürfen, das sind Dinge, die ich absolut richtig und erstrebenswert finde.

Ich würde mir wünschen, dass meine Kirche in diesen Bereichen etwas weniger lautstark, etwas weniger mit vollmundigen Maximalforderungen, etwas weniger als moralisches Gewissen auftreten würde, sondern stattdessen etwas mehr mit leiser Klugheit, mit Geschick, mit Raffinesse: So, dass man sich einmal nicht lautstark zu einem Thema äußert, sondern strategisch klug Schritte sucht, wie sich dieses und jenes Ziel auch tatsächlich in der aktuellen Situation, unter den aktuellen Bedingungen umsetzen lässt;

so, dass man das Gespräch mit anderen Akteuren, mit anderen gesellschaftlichen Gruppen sucht, einmal deren Perspektive einnimmt; so, dass man sich zwischendurch immer mal überlegt, was diese oder

jene Forderung tatsächlich praktisch bedeuten würde;

kurzum: so, dass man bereit ist. Kompromisse einzugehen und mitzutragen.

Wir brauchen kluge Kompromissbereitschaft!

Mir ist bewusst: dieses Denken hat auch seine Grenzen. Es gibt auch die Momente, wo die Kirche dazu aufgerufen ist, glasklar und kompromisslos ihre Position aus dem Evangelium heraus zu formulieren: Am 15.11. ist dieses Jahr Volkstrauertag. Wir denken da an die vielen Toten und Gefallenen der beiden Weltkriege. In dieser Zeit, besonders in der Zeit des Nationalsozialismus war es richtig, dass ein Teil der Kirche (leider nur ein Teil!), sich klar und bisweilen ohne jede Rücksicht auf die realpolitische Situation gegen das System in Stellung gebracht hat.

Aber in unserer heutigen Zeit, unter den Bedingungen einer Demokratie, in der jede und jeder die Möglichkeit hat, ihre Position und ihre Sicht der Dinge einzubringen, in unserer heutigen Zeit, ist die Situation eine andere. Ich meine: Heute braucht es in der Kirche mehr von diesem realpolitischen Geschick, mehr

strategisch vorausschauendes Handeln, mehr Raffinesse und kluge Kompromissbereitschaft.

Und ich glaube, das braucht es gerade auch im Hinblick auf die Zukunft, auf die „Zeit nach Corona“, wenn sich uns noch einmal dringlicher die Frage stellt: Wie wollen wir dann Kirche sein? Was wollen wir tun? Was können wir uns leisten? Was ist uns wirklich wichtig? Und ich wünsche uns, den Gemeindegliedern, aber besonders

auch uns, die wir vielleicht in kirchlichen Gremien aktiv sind, uns dort einbringen, Leitungsverantwortung tragen, eine gehörige Portion dieser klugen Kompromissbereitschaft des unehrlichen Verwalters.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Das ganze Gespräch zum nachhören samt Gottesdienst zum Mitfeiern gibt es auf youtube und www.kgtm.de!

Die nächste Lesepredigt finden Sie am „Rost“ vor der Kirche am 4. Advent, den 20.12.2020.